

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =  
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

**Band:** 13 (1995)

**Heft:** 1

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

**Autor:** Cornelius, Bettina / Winzeler, Marius / Wimmer, Clemens Alexander

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Buchbesprechungen

Ilva Beretta. – «The World's a Garden»: Garden Poetry of the English Renaissance (Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Anglistica Upsaliensia 84). Uppsala: 1993, 208 S., ill. SKr 181.–

Die vorliegende Arbeit beruht auf einer Dissertation aus Uppsala. Im Vorwort versucht die Autorin aufzuzeigen, wie komplex sich ihr das Problem darstellte, denn Garten-Poesie ist keine fest etablierte Form. Ein Gedicht kann den Garten als Sujet besingen, oder der Garten kann als Ort des Geschehens, als Hintergrund, als Kulisse dienen. Es gibt keinen festgelegten Garten-Typus in der Poesie. Das Gartenbild wird bestimmt einerseits durch die Kreativität des Dichters und ausserdem durch die historische Vielfalt. Diese komplexe variationenreiche Vielfalt veranlasst die Autorin, ihre Texte aus der englischen Renaissance nicht nur literarisch zu analysieren, sondern vor allem auch die Entwicklung der Garten-Praxis zu untersuchen. Sie hat deshalb auch Herbarien, Gartenbücher, Pflanzenlisten, Reisebeschreibungen, Tagebücher etc. aus dem England des 16. und 17. Jahrhunderts beigezogen und auf diese Weise ein vielfältiges und buntes Gartenbild der englischen Renaissance gewonnen. Eine immense Arbeit, klug geordnet und übersichtlich dargestellt, ohne eintönig oder langatmig zu werden. Es finden sich reizvolle poetische Beispiele, die den Garten Eden vor dem Fall als himmlische Lustbarkeit und nach dem Fall als verderbliche und verdorbene Natur beschreiben. In den Text eingefügt sind einige hübsche Stiche, meist Garten-Phantasien. Bereits die sechs Kapitel-Über-

schriften geben ein klares Bild, wie die Autorin ihren Text organisiert:

Klassische und christliche Paradiese (Paradiese und Gärten) – Der Renaissance-Garten: physische Realität und literarische Schöpfung; der italienische Renaissance-Garten (Boccaccio, Ariost, Tasso, Du Bartas) – Ars Hortulorum (Der englische Renaissance-Garten; Künstlerische Gestaltung: Garten-Pläne in der Poesie; Kunst gegen Natur) – Der Garten der Götter: Kunst in der Natur; Das Paradies und der Englische Garten; Eva im Paradies und damit der Sündenfall; Falsche Paradiese; Gärten der Liebe und der sinnlichen Versuchung – Die Frau als Garten; «Ein bewegliches Paradies», d.h. die Geliebte wandert durch den Garten und erweckt die Blumen zum Leben – ähnlich wie in Botticellis Primavera) – Der Kontemplative Garten (Vergänglichkeit, Hortus Mentis, Locus Philosophicus).

Im Schlusskapitel wird Miltons Garten Eden in *Paradise Lost* als Kulmination des Garten-Topos' dargestellt, obwohl seine Dichtung erst 1667 publiziert wurde, also sieben Jahre nach der in dieser Studie behandelten Periode, als der Renaissance Garten bereits vom französischen Ideal des Barockgartens verdrängt worden war. Miltons *Garden of Eden* wird als typisches Beispiel, eine Art Zusammenfassung, der Wechselwirkung von gewachsenem Garten und literarischer Gartentradition der englischen Renaissance-Poetik gesehen und mit Vers-Beispielen belegt. Kunst und Natur, in Gottes Schöpfungsakt der Makrokosmos, wird im Mikrokosmos des Gartens gespiegelt.

Bettina Cornelius

John Harris. – The Palladian Revival: Lord Burlington, his Villa and garden at Chiswick. New Haven / London: Yale University Press, 1994, 280 S., ill., £ 40.00.

Eine im Sommer 1994 in Montreal eröffnete und nach einer Zwischenstation in Pittsburgh schliesslich im Februar dieses Jahres in der Londoner Royal Academy of Arts gezeigte Ausstellung präsentiert erstmals die Bau- und Garten-geschichte von *Chiswick*, dem ausserhalb Londons an der Themse gelegenen Landsitz Lord Burlingtons, der seit 1958 *English Heritage* untersteht und öffentlich zugänglich ist. Vorbereitet wurde diese Schau vom ehemaligen Kurator der Zeichnungssammlung des Royal Institute of British Architects und wohl einem der besten Kenner des englischen Palladianismus, John Harris. Er ist auch Verfasser des zur Ausstellung erschienenen Katalogs, der in seiner klaren Umreissung des Themas, dem klugen Aufbau und dem reichen, hervorragend reproduzierten Bild- und Planmaterial den Rang eines umfassenden Handbuches zum Thema beanspruchen darf.

Ein konziser Überblick über den Ursprung des englischen Palladianismus von Palladio zu Inigo Jones, James Gibbs und Colen Campbell leitet den Band ein und stellt den folgenden Aufsatz zu Lord Burlington als dem «*Modern Vitruvius*» und wichtigsten Amateur-Architekten des *Palladian Revival* in den historischen Zusammenhang. Der anschliessende, den grössten Teil des Buches einnehmende Katalog gilt dann in sechs chronologischen Kapiteln vollumfänglich Burlington und seiner *New Villa* (ab 1726), die zum Prototyp der palladianischen Villa in England wurde.

Jedes Kapitel beginnt mit einem fundierten und meist recht umfangreichen Text mit

Vergleichs- und Detailabbildungen. Darunter befinden sich auch gute aktuelle Aussen- und Innenaufnahmen der Villa, ihrer Nebengebäude und dem Park. Nach den Einleitungen werden die dazugehörigen Entwürfe, Pläne und Ansichten aufgeführt, versehen jeweils mit einer Abbildung und einem informativen Kurztext. So kommt nicht nur die Villa mit ihren Innenräumen, an deren Entwurf William Kent massgeblich beteiligt war, und die Umgebung ausführlich zur Darstellung, sondern auch Ausbildung, eigenes Wirken und *Patronage* des Lord Burlington, was das Verständnis für die zwischen 1715 und Burlingtons Tod 1753 entstandene Gesamtanlage erst ermöglicht. Dabei gelingt Harris trotz der vordergründigen Konzeption des Buches als Ausstellungskatalog eine gültige Monographie der Villa Chiswick, die bisher erstaunlicherweise in ihrer Bedeutung als «premierent neo-Palladian building» kaum gewürdigt wurde.

Ein Hauptgewicht der Publikation liegt auf der Darstellung der *New Villa* selbst, doch wird auch ihrem Zusammenhang mit dem Garten glücklicherweise breiten Raum eingeräumt. Dieser entstand aus den Parterres und Baumgärten des barocken Vorgängergütes ab 1726. William Kent war an seiner Gestaltung mitbeteiligt. Von ihm stammen zahlreiche wiedergegebene Federzeichnungen, welche die ursprüngliche Erscheinung stimmungsvoll überliefern. Vier detaillierte Grundrisse veranschaulichen Entstehung und Veränderungen des Gartens bis heute, wobei hier wie für die Darstellung der Bauten gilt, dass die Entwicklung nach Burlingtons Tod 1753 nur in den wichtigsten Zügen zusammengefasst ist. Abgerundet wird das dem Thema entsprechend klassisch gestaltete Buch von einer Bibliographie und einem sorgfältigen Register.

Marius Winzeler

*Anm. d. Red.:* Während sich die Villa selbst in hervorragendem Zustand befindet, kann dies vom Garten leider nicht behauptet werden, da dieser einem andern Eigentümer untersteht, der zwar im entlegensten Teil des Parks hinter den verrosteten Gewächshäusern pro forma Erhebungen über die Besucher durchführen lässt, die Übernutzung aber durch herumstreunende Hunde, lärmende Kinder und Verschmutzung scheinbar gelassen hinnimmt – eigentlich ein Sakrileg für einen der wichtigsten ersten Landschaftsgärten überhaupt!

Horace Walpole; August W. von Schlegel (Übers.); Frank Maier-Solgek (Hrsg.) – Über die englische Gartenkunst. Heidelberg: Manutius, 1994, 104 S., ill. DM 28.–

Über die Qualität der Schriften Horace Walpoles kann man geteilter Meinung sein. Walpole hat seine kleine Schrift über die Gartenkunst 1770 geschrieben und 1776 erstmals publiziert (in vorliegender Ausgabe steht fälschlich: 1771 und 1780). Persönlich finden wir sie wenig bedeutend, da sie nichts enthält, das andere Autoren nicht schon vor ihm geschrieben hätten. Selbst als gartenhistorische Betrachtung geht ihr das 1767 anonym erschienene Gedicht «The rise and progress of the present Taste in planting Parks, Pleasure Groundes, Gardens &c. . . .» voraus (Nachdruck 1970). Die berühmten Gärten der Antike von Homer bis Plinius, schreibt Walpole, seien alle langweilig und unbedeutend. Erst die Engländer hätten wahre Gärten erfunden, und zwar hätten schon Milton und Bacon den richtigen Weg erkannt usw. Johannes Dobai hat sich in «Die Kunstliteratur des Klassizismus und der Romantik in England», Bern 1975, Bd. II, S. 285–293) ausführlich mit dieser Schrift

Walpoles beschäftigt (im Literaturverzeichnis nicht erwähnt).

Als häufig zitiertes Werk wollten wir Walpoles Schrift immerhin zum Nachschlagen griffbereit haben und begrüßten den vorliegenden Nachdruck. Unsere Erwartungen wurden jedoch schnell enttäuscht und führten nach der Lektüre des Büchleins zu einem Stadium, wo man nur noch lächeln oder mit den Achseln zucken kann. Stutzig machte uns zuerst «Tarus und Buchsbaum» (S. 40f.). Bekanntlich ähneln sich in der Frakturschrift «r» und «x», in diesem Fall hätte die Übertragung in lateinische Lettern allerdings reibungslos erfolgen müssen. Das von Walpole klar erkennbar zitierte Standardwerk von Thomas Whately, «Bemerkungen über die neuere Gartenkunst», hält der Herausgeber, da er es nicht kennt, für «vermutlich» die «Unconnected Thoughts on Gardening» von William Shenstone (S. 76). Schlegel spricht in seinem Nachwort von den bekannten Landschaftsmalern «Lorrain und Bouffin» (S. 71) sowie «Runsdael» (S. 72), wenn wir der vorliegenden Ausgabe glauben sollen. Es sind Zweifel angebracht, ob man sich auf die korrekte Wiedergabe der übrigen Texte Walpoles und Schlegels verlassen kann.

Richtig lustig wird es in den Zugaben des Herausgebers. In rascher Folge kommen die Plinius-Villa «Laurentum» (S. 73), der Renaissance-Baumeister «Baptiste Andrea Du Cerceaus» (S. 74), Le Nostres bekannte Gärten «Tuilleries» und «Daupierre» (S. 75), die Theorie der Gartenkunst von «Christian Hirschfeld und Lorenz Gay» (S. 99), ganz zu schweigen von der Geschichte der Gartentheorie von «Alexander C. Wimmer» (S. 101).

Die ein Viertel des Büchleins einnehmenden Zugaben des Herausgebers sind, was die Gartenkunst betrifft, banal, die kleinen Abbildungen nach englischen Kupferstichen teilweise

entbehrlich. Am besten gefällt uns der vier Seiten umfassende Kommentar Schlegels aus dem Jahre 1800. Er hält Walpoles wortreicher Verdammung der regelmässigen Gartenkunst eine gemässigte Ansicht entgegen, wie sie die fortgeschrittenen Geister seiner Zeit teilten, dass nämlich am Haus formale Gärten durchaus nicht unangemessen seien. Die Engländer, so Schlegel, seien auch nicht die alleinigen Erfinder des Landschaftgartens, und was die Landschaftsmalerei betrifft, hätten sie gar nicht Erbauliches geleistet. (Der Herausgeber blieb freilich bei Walpole stehen und schreibt von «pervertiertem ästhetischen Sinn» und «zügellosten absolutistischen Fürsten» als Ursache des Barockgartens.) Unsere Empfehlung für Walpole-Interessenten: Besorgen Sie sich eine Kopie aus seinen «Historische, literarische und unterhaltende Schriften», Leipzig 1800, S. 384–446.

Clemens Alexander Wimmer

 Douglas D. C. Chambers. – The Planters of the English Landscape Garden: Botany, Trees, and the Georgics. New Haven / London: Yale University Press, 1993, 214 S., ill., \$ 50.00.

Anders als der Titel auf den ersten Blick vermuten lässt, handelt es sich bei diesem Buch weder um eine generelle Geschichte der *planters* («Pflanzer») englischer Gärten, noch um eine Gartengeschichte aus hauptsächlich botanischer Sicht. Vielmehr entwirft der Autor, der Professor für englische Sprache ist, ein Bild des englischen Gartens und seiner Entwicklung zwischen 1650 und 1750 in enger Bezugnahme zu Literatur und Philosophie: anregend, trotz zahlreicher gelehrter Quellenbezüge und Zitate flüssig geschrieben und gut illustriert.

Ausgangspunkte sind die klassischen Schriften des Plinius, des Horaz und des Vergil, insbesondere dessen *Georgica* (*Georgics*). Zusammen mit zumeist zeitgenössischem Bildmaterial werden sie als Prämissen für die Entstehung des englischen Landschaftgartens dargelegt: die antiken Modelle wie das Laurentinum des Plinius, die als Ideale des englischen Landgutes nachgebildet und weitergeführt wurden. Dieses erreichte damit die Form der *ferme ornée*, in der unbeschwerter Natur- und Kunstgenuss praktische Nützlichkeit bedingte. Wie schon in der *Georgica* kam für die Realisierung davon der Kenntnis der Naturwissenschaften grosses Gewicht zu, bezüglich des Gartens natürlich insbesondere der Botanik und ihren zeitgenössischen Neuerungen, Pflanzen, die häufig aus Amerika eingeführt wurden und hier in zeitgenössischen Abbildungen und Fotos von Herbarien präsentiert sind. In der Darstellung Chambers tritt der üblicherweise als Gartenschöpfer fungierende Architekt in den Hintergrund zugunsten der Schriftsteller, Dichter und Theoretiker sowie der eigentlichen Gärtner, Besitzer und Auftraggeber. Ihrer universal-humanistischen, auch botanischen Bildung kam aus dieser Perspektive die Hauptrolle in der Entwicklung des Landschaftgartens zu.

Mit stupender Vielfältigkeit verbindet der Autor die antiken Quellen und ihre verschiedenen englischen Übersetzungen mit der zeitgenössischen Literatur und Philosophie und ermöglicht dadurch ein in manchen Bezügen überraschendes Zeitpanorama. Hier sind John Evelyn, Lord Shaftesbury, Stephen Switzer, Lord Petre, Philip Southcote, Joseph Spence und William Shenstone u. a. in Theorie und Praxis die entscheidenden Personen, deren Wirken und Wirkungen chronologisch vorgeführt werden. Beispielhaft werden einzelne, zumeist heute veränderte oder gar nicht mehr existente Gär-

ten in diese Gartengeschichte eingebettet, bildlich vor Augen geführt durch historische Abbildungen, Fotos und nützliche Rekonstruktionspläne. So gelingt es letztlich dem Autor darzustellen, wie Philosophie und Praxis, antike Ideale und gärtnerische Experimente den Garten zur idealen Landschaft formten, die paradiesisch wie klassisch anmuten sollte.

Überzeugend stellt Chambers auch das Ende dieser Entwicklungslinie gegen die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts dar. Der Grund dafür lag – auf botanischem Gebiet eingeleitet von Carl von Linnés Klassifizierungssystemen – in der zunehmenden Trennung von Kunst, Philosophie und Landwirtschaft und der Abkehr vom noblen Dilettieren zugunsten einer professionellen und spezialisierten Wissenschaft. Die botanischen Gärten als wissenschaftliche Institutionen erhielten neues Gewicht, die *ferme ornée* im Sinne der *Georgica* dagegen wurde ebenso wie klassische Mythologie und Form zum reinen Dekor. Damit entstand der sentimentale, romantische Garten, welcher aber nicht mehr Thema dieses empfehlenswerten Bandes ist.

Marius Winzeler

David R. Coffin. – *Gardens and Gardening in Papal Rome*. Princeton: Princeton University Press, 1991, 285 S., ill., \$ 59.50.

Vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hatte der Garten im Alltagsleben der Bewohner Roms stets eine herausragende Stellung. Im 18. Jahrhundert gab er den grandiosen Hintergrund ab für Bankette, Dichterlesungen und amouröse Verwicklungen. Das sehr sorgfältig gestaltete und illustrierte Buch gibt Einblick in die Farben, Düfte, Geräusche, Schattenspiele, in die Architekturen, Skulpturen und in das

Tierleben in römischen Gärten. Wichtig war eine grosse Vielfalt sinnlicher Erlebnisse und Wahrnehmungen. Der Autor zeigt die Entwicklung der klassischen italienischen Gartenkunst, die im späten 18. Jahrhundert durch den englischen Stil ersetzt wurde.

Am Anfang seiner Studie setzt sich Coffin mit den von einem Kreuzgang umschlossenen Gärten des Mittelalters auseinander, die später als private, ummauerte Bereiche in die grossen Renaissancegärten integriert wurden. Im 16. Jahrhundert fanden Skulpturen und Wasserspiele Einzug in die Gärten. Dem Leser werden die reichhaltigen, oft kompliziert aufgebauten ikonographischen Programme erklärt. Im 17. Jahrhundert lässt die grössere Ausdehnung der Gartenparks die Architektur kleiner erscheinen – die Landschaftsgestaltung wird zum dominierenden Faktor, die Architektur ist lediglich noch schmückendes Beiwerk. Was zählt ist der Unterhaltungswert des Gartens.

David R. Coffin ist emeritierter Professor für Architekturgeschichte an der Princeton University. Er publizierte bereits Bücher zur Villa d'Este in Tivoli und zur Bedeutung der Villa in Rom während der Renaissance. *Gardens and Gardening in Papal Rome* ist in vierzehn Kapiteln gegliedert:

Der Bogen spannt sich vom *hortus conclusus* über die Ikonographie des Renaissance Gartens, den französischen Einfluss auf die Gartenkunst, den Beruf des Gärtners bis zum Unterhaltungswert und dem Publikum, das die römischen Gärten besuchte. In einem Anhang fügt der Autor ein Verzeichnis der verwendeten Pflanzen an, beschäftigt sich mit deren Preisen sowie mit den zeitgenössischen Gärtnern und ihrem Einkommen. Das Buch knüpft an die früheren Arbeiten Coffins an und befasst sich mit allen Aspekten des klassischen römischen Gartens. Rom wird geographisch als die Landschaft

definiert, welche die Kapitale umgibt – nach heutiger politischer Einteilung demnach die Region Latium.

Ein besonders interessantes Kapitel beschreibt die Wasserkunstwerke, Brunnen, Nymphäen und Grotten. In der Barockzeit wurden die Gärten in und um Rom gerühmt für ihre Wasserspiele. Noch bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts indessen war die Stadt von der mangelhaften Wasserversorgung über die alte *Acqua Vergine*, dem Flusswasser des Tiber und dem Wasser aus Brunnen abhängig. Unter grossen persönlichen Kosten hatten die Villenbesitzer Quellen angezapft und das Wasser mittels Aquädukten oft über grosse Distanzen in die Gärten geleitet. Eine Vorreiterrolle für eine bessere Wasserversorgung spielte der Klerus: Die Geistlichen trachteten danach, die Einwohner Roms mit sauberem Wasser zu versorgen und bauten gleichzeitig in den römischen Hügeln luxuriöse Villen mit Gärten und Wasserspielen. Zeichnungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigen verlorengegangene Grotten und Nymphäen, z. B. die *Egeria-Grotte* ausserhalb der *Porta Capena*. Schon *Numa Pompilius*, der zweite König von Rom, soll gemäss Überlieferung der Nymphe *Egeria* nächtliche Besuche abgestattet haben.

*Gardens and Gardening in Papal Rome* ist eine Studie in bester angelsächsischer Tradition. Das Buch bringt viel wissenswerte Information, hat aber auch Unterhaltungswert und liest sich wie eine Erzählung aus vergangener Zeit.

Suzanne Kappeler

Consuelo M. Correcher. – *The Gardens of Spain*. Photographs by Michael George. New York: Harry N. Abrams, Inc., 1994, 200 S., 200 Abb., \$ 60.00.

Der begleitende Text zu den mehr als vierzig vorgestellten spanischen Gärten wurde geschrieben von der bekannten Gartenarchitektin und Professorin *Consuelo M. Correcher*. Ihre aufschlussreiche Einleitung beschliesst sie mit der tröstlichen Konstatierung, dass nach der langen Vernachlässigung während der hundert Jahre der Invasionen, Kriege und Verheerungen schliesslich ein neues Bewusstsein der spirituellen Essenz eines Gartens erwachte: man sah ein, dass ein Garten nicht ein Werk der Natur, sondern schöpferischen Menschengestes sei. Ein Gärtner in der unendlichen Vielfalt von Spaniens zweitausendjähriger Gartentradition verfolge das Ziel, die geistige Einheit zu finden und zu betonen, wie z. B. die ausgesprochene Horizontalität in der Komposition, die rhythmisch angelegten Baumreihen, der Korpus geschnittener Hecken, das heimliche Rauschen von Wasser, die nicht allein wasserbedingten Lichtreflexe, die alles durchdringenden Düfte, der jahreszeitliche Wechsel der Farben, schliesslich das überwältigende Gefühl der Geborgenheit.

Und dann die Bilder: herrliche Farbaufnahmen. Schon gleich zum Eingang eine rötliche rundbogige Mauer mit einem von Farnen umspielten runden Wasserbecken, ein Bündel weisser Callas zur Rechten, und überspielt, überhangen von einer Überfülle elfenbeinfarbener Heckenrosen. Weiter der ganze Reichtum all der Palastgärten und -höfe, oftmals blühende Töpfe in rhythmischem Wechsel an weissen Wänden aufgehängt, meist mit einem Brunnen, einem Wasserbecken in der Mitte: das sind die *Patios*, die vor allem in *Córdoba* anzutreffen sind. Oder ein quadratisches Wasserbecken überhöht von einer schlanken Säule, die zwei runde Wasserbecken übereinanderhebt, und eingeschlossen von steilen strenggeschnittenen *Taxuswänden* im Wechsel mit *Zypressensäulen*, mit offenem Ausblick in die Ferne, in

der man das Meer ahnt. Private Gärten, Palastgärten, Klostergärten durch die Zeiten und die Landschaften hin. In Galizien z. B. der grossartige Palacio de Oca, in Katalanien die herrlichen Parks mit den Ausblicken aufs Meer; der Reichtum der Botanischen Gärten, z. B. auf den Balearen; die Kaktus-Anlagen. Dann in Valencia die Hinneigung zu romantischen und klassischen Gärten. Und schliesslich in Andalusien Granada mit der Alhambra, wo islamische Gärten, die zu den ältesten der Welt gehören, heute noch zu bewundern sind. Hier, innerhalb des Palastkomplexes, die zwei Innenhöfe mit Gärten und Teichen; der eine, der Patio de los Arrayanes aus dem frühen 14. Jahrhundert, in Massen und Bepflanzung (ausschliesslich Myrten) äusserst streng als Ort der Reinigung vor dem Thronsaal; der zweite, der Patio de los Leones, wo 124 schlanke Alabastersäulen die Arkaden stützen und zwölf archaische Löwen das Wasserbecken tragen, aus dem die vier Wasserläufe fliessen, welche die vier heiligen Ströme Tigris, Euphrat, Gihon und Fison symbolisieren. Dies ist das «Paradies», der Ort, den die nomadisierenden Araber im 6. Jahrhundert in Persien eroberten und dementsprechend benannten – dies ist ihr Wort für «Garten». In Granada ausserdem die Gärten El Generalife, die Pflanz- und Lustgärten eines Landhauses, 1319 von Sultan Isma'il beendet. Diese Gärten wurden wieder «restauriert», d. h. eher modernisiert, und weisen daher vielfach neoromantische Züge auf. Es folgen noch einige neuere Gartenanlagen und stilvolle Residenzen, viele davon bereichert durch die Einführung exotischer Pflanzen aus verschiedenen Erdteilen. Das Schlusswort der Autorin zu Garten und Residenz eines grossen Innenarchitekten und Handelsherrn scheint für das ganze Buch bezeichnend zu sein; es lautet: Die Anlage eines Gartens ist beispielhaft dafür, dass es nicht auf die Vielfalt der Arten ankommt, die einge-

setzt werden, um einen solchen zu erschaffen, sondern auf die schöpferische Kunst.

Bettina Cornelius

 Karl Josef Friedrich. – Führer durch das berühmte Seifersdorfer Tal. (Reprint der Ausgabe von 1930 mit einem Nachwort von Kathrin Franz.) Berlin: Kupfergraben, 1994, 104 S., ill., DM 24,80.

Das unweit der Stadt Dresden gelegene Seifersdorfer Tal gehört zu den interessantesten Gartenschöpfungen aus der Zeit der Empfindsamkeit, ist jedoch heute weitgehend vergessen. Dieser Umstand liegt zweifellos nicht zuletzt in der Vernachlässigung und schweren Belastung der Anlage durch Schadstoffe und industrielles Abwasser zu DDR-Zeiten, wodurch weite Bereiche des ehemaligen Gartenkunstwerks zerstört und zahlreiche der charakteristischen Denkmäler verloren sind. Erst seit 1981 konnten gezielte Instandsetzungs- und Wiederherstellungsarbeiten vorgenommen werden, die dem Seifersdorfer Tal zumindest einen Teil seiner ursprünglichen Schönheit zurückgeben werden. In diesem Zusammenhang ist es sehr verdankenswert, dass Karl Josef Friedrichs ausführliche Beschreibung der Anlage von 1930 in einer sorgfältigen Neuedition in ansprechender Gestaltung wieder zur Verfügung steht, ergänzt durch ein fundiertes Nachwort der gegenwärtig besten Kennerin des Gartens, Kathrin Franz, die selbst die Restaurierungsmassnahmen leitet.

Als einer der frühen Landschaftsgärten Deutschlands liessen Tina und Moritz von Brühl ab 1781 das Tal der Röder bei ihrem Rittergut Seifersdorf zur Parkanlage umgestalten, teilweise in direkter Umsetzung von Passagen aus Hirschfelds «Theorie der Gartenkunst». Aus aufklärerischem Optimismus heraus war

die allen Bevölkerungsschichten offenstehende Anlage hauptsächlich als Ort der ethisch-didaktischen Erziehung gedacht mit dem Ziel zu unterhalten, zu belehren und zu rühren. Im Kontakt zum Weimarer Kulturkreis, vor allem zu Johann Gottfried Herder, entstanden Gartenszenarien mit einer Vielzahl von sinnreichen Inschriften, Denkmälern und Kleinarchitekturen. Das Tal wurde in der Folge zu einem ausserordentlich beliebten Reiseziel, umso mehr, als Wilhelm Gottlieb Becker 1792 eine vielbeachtete Beschreibung der Anlage verfasste, begleitet von einer Reihe stimmungsvoller Kupferstiche, die auch spätere Schöpfungen der Landschaftskunst nachhaltig prägten. Als Reproduktionen illustrieren sie nebst anderen historischen Abbildungen (leider fehlen aktuelle) auch das vorliegende Bändchen und vermitteln so eine Vorstellung von der heute nur mehr erahnbaren Ursprungslandschaft. Friedrichs Führer geleitet zu allen Denkmälern, Inschriften und Gebäuden und ermöglicht so einen inventarmässigen Überblick über das einst Vorhandene.

Im Nachwort wird erstmals das ikonographische Programm zusammenfassend erläutert und in seiner Einheit betrachtet. Nebst allgemein für die Entstehungszeit bezeichnenden Elementen wie der «Quelle des Vergessens der Sorgen», dem Musentempel und Altären für Tugenden und Freundschaft steht die sogenannte Hermanns-Eiche im blickmässigen und inhaltlichen Zentrum der Anlage. Als Erinnerung an den Sieger der Schlacht im Teutoburger Wald, die in der Aufklärung als Ausgangspunkt für die nationale Befreiung gesehen wurde, ist sie ein nationales Sinnbild, worauf sich auch die Lage am Rande einer bronzezeitlichen Wallanlage bezieht, in der man zur Entstehungszeit eine germanische Burg zu erkennen glaubte. Das Seifersdorfer Tal kann so einleuchtend als Ort einer symbolischen Schlacht verstanden

werden, einer «Schlacht unter den Fahnen von Wissenschaft und Kunst für die Erneuerung des Vaterlandes» (Kathrin Franz). Und die dazu nötigen Helden erkennt man in den zahlreichen Monumenten für grosse Persönlichkeiten aus Gegenwart und Vergangenheit. Auf exemplarische Weise wird so im Seifersdorfer Tal die ideelle, politische und geistige Bedeutung eines Gartens der deutschen Aufklärung deutlich. Als Anregung und Grundlage für weitere, vertiefende Arbeiten zur Thematik sei deshalb hier das genannte Bändchen empfohlen.

Marius Winzeler

 Urs Eggli. – Sukkulente. Stuttgart: Eugen Ulmer, 1994, 336 S., ill., DM 198,-.

Dieses grossartige Werk, das uns in die reiche Welt der pflanzlichen Hunger- und Durst-Künstler aus den verschiedensten Familien führt, wurde von Dr. U. Eggli, Botaniker und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Städtischen Sukkulente-Sammlung Zürichs, verfasst. Der Autor ist seit 1988 Stellvertretender Sekretär der legendären, im Jahre 1950 in Zürich gegründeten Internationalen Organisation für Sukkulente-Forschung (IOS), der immer wieder durch seine hervorragende Fachkenntnis und sein grosses Engagement auf diesem Gebiet hervorgetreten ist.

Bei der von der Fachwelt lange ersehnten Publikation handelt es sich um ein ausgesprochenes Handbuch, in dem sowohl der mehr allgemein an der Pflanzenwelt Interessierte als auch der Sammler von Sukkulente auf seine Rechnung kommt. Es gliedert sich in einen allgemeineren Teil über «Botanische Grundlagen», in dem uns eine klare Definition des Begriffs *Sukkulente* gegeben wird. Dieser wird

klar gegen den vom Laien häufig falsch verwendeten Begriff der Kakteen, die ja als *Familie der Kakteengewächse* eine Teilmenge der Sukkulenten darstellen, abgegrenzt. Es werden die Herkunftsgebiete, die Umweltbedingungen und die Anpassung der Sukkulenten vorgestellt. In dem auch für den Pflanzenliebhaber überaus wertvollen zweiten Teil «Die Sammlung – Kultur und Pflege» erfahren wir viele praktische Dinge zum Aufbau und zur Pflege einer Sukkulentensammlung.

Der Hauptteil des Buches umfasst ein Lexikon der Familien, Gattungen und Arten mit ihren sukkulenten Vertretern. Hier fährt mit 343 Farbfotos, 15 geographischen Karten und 5 Zeichnungen und detaillierten Beschreibungen die Parade der Sukkulenten auf. Auch viel Neues erfährt man, so z. B. dass es auch sukkulente *Pelargonien* gibt. Vor allem die zahlreichen farbigen Abbildungen, die der Autor selbst beige-steuert hat, sind gestochen scharf und bereichern den fachlich fundierten Text. Leider hat der Verlag z. T. auch Fotos von E. van Jaarsveld übernommen, die wegen ihrer Unschärfe zum grossen Teil zu wünschen übriglassen.

Das Werk kann nicht nur allen Sukkulentenfreunden, sondern jedem Pflanzenliebhaber überhaupt wärmstens empfohlen werden, führt es uns doch mitten in ein besonders faszinierendes Gebiet der Botanik. Aber auch uns Liebhabern der Gartenkunst sollte es ans Herz gelegt werden, lässt doch unser botanisches Wissen, ganz im Gegensatz zu unseren englischen Freunden, arg zu wünschen übrig. Dafür dürfen diese uns um unsere weltberühmte Städtische Sukkulentensammlung in Zürich, die «Sukki», beneiden.

Kurz: das Werk ist von einem kompetenten Fachmann geschrieben, grösstenteils mit faszinierenden Fotos ausgestattet, das wie gesagt den Laien wie auch den Fachmann gleicher-

massen anspricht. Darauf haben wir lange gewartet.

MF

Virgilio Vercelloni. – Historischer Gartenatlas. Eine europäische Ideengeschichte. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1994, 207 S., ill. Fr. 148.–

In den Mitteilungen der SGGK 1994/1 wurde bereits auf die italienische Originalausgabe des nun ins Deutsche übersetzten Buches hingewiesen. Konzept und Buchformat sind ebenso unverändert für die deutsche Ausgabe übernommen worden wie die Gestaltung und Reihenfolge der einzelnen Bild- und Texttafeln. Entsprechend zeigt sich erneut die damals kritisierte Beliebigkeit und unsystematische Aufbereitung des an sich interessanten und reichhaltigen Materials, was diese (zu teure) Neuausgabe trotz der sorgfältigen Übersetzung von Ulrike Stopfel als unnötig erscheinen lässt.

Marius Winzeler